

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 38 (1962-1963)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

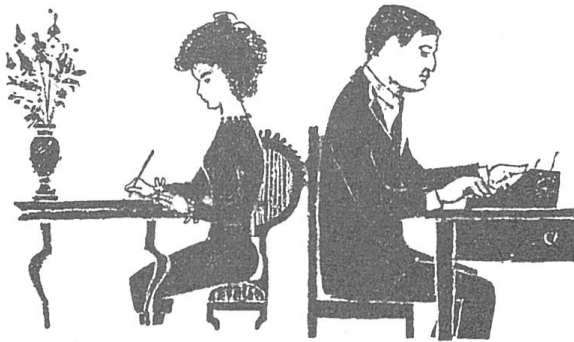
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER

## Dass der Mann dabei sei

*Sehr geehrte Frau Pfarrer R. V.,*

ich danke Ihnen als Mann für den schönen Abschnitt aus Ihrem Tagebuch, der in der Januar-Nummer erschienen ist. Ihr Leben kann für manches junge Mädchen und für manche junge Frau ein Vorbild sein.

Es steht in diesen Zeilen aber auch viel Schönes für einen Mann: Die Beschreibung der Geburt hat mich ergriffen, und ich schäme mich der Freudentränen nicht. Es ist auch für einen Mann ein großartiges Erlebnis, bei der Geburt seines Kindes bei seiner Frau zu sein – und ich verstehe die Männer nicht, die ihre Frau in diesem, für die Ehe wirklich wunderbaren Augenblick allein lassen. Hoffentlich haben möglichst viele solcher Männer Ihr Tagebuch gelesen.

*Mit besten Grüßen  
Dr. A. V.*

## Geborgen — nur auf Zeit

*Lieber Schweizer Spiegel,*

Das Bedürfnis, begrenzt, aber geborgen in der Dorfgemeinschaft zu leben, kann ich der Autorin des so überschriebenen Artikels in einer der letzten Nummer gut nachfühlen.

Zuzüger aus allen Ständen können im Dorf Fuß fassen und ihr Leben in Gemeinschaft mit den Dorfbewohnern gestalten. Ein einziger Stand sucht und erhofft vergeblich eine bleibende Stätte im Dorf: es ist der Pfarrerstand. Solange unsere Männer in Amt und Würde sind, solange währt unsere Dorfzeit. Wehe der Pfarrfamilie, die bei einem Berufswechsel des

Familienoberhauptes (beispielsweise Professur) oder bei dessen Pensionierung sich ein Haus bauen und als gewöhnliche Dorfbewohner, ohne Ansprüche auf eine Sonderstellung, im Ort bleiben möchte. Sie wird die bittere Erfahrung machen müssen, daß die Dorfgemeinschaft nicht nur aufnehmen, sondern auch ausschließen kann.

Ich selber war das Kind einer Pfarrfamilie, die oft den Wohnort wechseln mußte, und sehnte mich schon immer nach einer bleibenden Heimat. Ich hatte deshalb ein brennendes Verlangen, weiter unter denen zu leben, die mir in den letzten Jahrzehnten lieb und vertraut, zum Teil sogar meine Freunde geworden sind. Ich sah aber bald, daß ich auf verlorenem Posten stand, und mußte erkennen, daß die Tradition, das eiserne Gesetz, wonach Pfarrersleute das Feld zu räumen haben, sobald Nachfolger in Sicht sind, stärker ist als alle Anhänglichkeit.

*Mit freundlichem Gruß  
K. G. U. in S.*

## Der Preis der Assoziation wäre zu hoch

*Sehr geehrte Herren,*

Dem Verfasser Ihrer Beiträge über die Schweiz und die EWG gratuliere ich zu dieser in Form und Inhalt ausgezeichneten Darstellung.

Vielleicht ist jetzt durch die Stellungnahme des französischen Staatspräsidenten gegen den Beitritt Englands auch für uns eine kleine Atempause entstanden. Dennoch bleibt die Integrationsfrage für unser Land schicksalhaft, und es ist wichtig, daß sie im Volk in allen ihren Aspekten intensiv durchdiskutiert wird.

So begrüße ich es denn außerordentlich, daß

Sie einen Artikel veröffentlichen, in dem das Problem schonungslos dargelegt wird. Die Assoziation darf nicht um jeden Preis gesucht werden. Persönlich glaube ich sogar, daß wir unter den gegebenen Umständen kaum in der Lage sein werden, einen Preis zu offerieren, welcher der politischen EWG annehmbar erscheinen wird.

*Mit vorzüglicher Hochachtung  
R. R. in I.*

## Der Bauer und die Spekulation

*Sehr geehrte Herren!*

Zu Ihrem Artikel «Bauern, die Millionäre wurden» in der Oktober-Nummer möchte ich Ihnen auch noch eine Geschichte berichten, die etwas zurechtgestutzt, aber dem Sinn nach wahr ist.

Seit über zwei Jahrhunderten saßen bei uns auf dem «Weiler» die Schenkels. Der heutige Inhaber des Hofes dachte nichts anderes, als daß einmal einer seiner Söhne das Anwesen übernehmen würde. Seine Hoffnungen wurden durchkreuzt. Die nahe Stadt, die sich breitmacht wie eine Qualle, begann ihre Fühler auszustrecken in ihrer Gier nach Land. Bis vor die Haustür wollte man ihnen jeden Quadratmeter abkaufen. Wenn Konrad Schenkel seinen Besitz in Franken umrechnete, kam er auf siebenstelligen Zahlen. Aber er konnte und wollte nicht verkaufen; er liebte seinen Boden, der in zwei Meter Tiefe noch reiner Humus war. Wenigstens behauptete er das.

Darum gab es ihm einen Stich ins Herz, als sein Nachbar Steffen verkaufte, in eine Neubauwohnung zog und bald darauf in einem lackierten und vernickelten Ungetüm, in roten Polstern sitzend, bei ihm vorfuhr. Steffens Frau, die er als Mädchen mit zwei kleinen Baumelzöpfchen gekannt hatte, war von der Kosmetikerin auf neuereich poliert, alle Fältchen im Gesicht waren wegmassiert, der Mund leuchtend kirschrot und die Augenlieder hatten einen bläulichen Schimmer. Die Haare trug sie nach einer Filmdiva. Das war nun das «Söpheli», das er beinahe ums Heiraten gefragt hätte, wenn ihm der Steffen nicht zugekommen wäre. Er wußte nicht, was er sagen, was für ein Gesicht er machen sollte.

Als dann einige Monate später Steffens Haus und Scheune als Feuerwehr- und Luftschutzübung in Flammen aufging, da war's ihm ums Heulen. Der Brandgeruch lag noch in der Luft, als schon der Aufmarsch der Baumaschinen begann, der Tracks, Kranen und Betonmischer, und innert kurzer Zeit stand ein Wohnblock in unmittelbarer Nähe von Konrad Schenkels Anwesen. Die Stadtleute zogen ein mit Möbeln und Automobilen, Hunden und Radioapparaten. Die Straßen wurden verbreitert und asphaltiert.

Schon nach wenigen Monaten drang eine gereizte Stimme durch Schenkels Telefon: «Sie, seien Sie so freundlich und sorgen Sie dafür, daß Ihre Rindviecher die Straße nicht unnötigerweise verunreinigen, wir können unsere Pneus nicht jeden Tag abspritzen.» «Ich werde es den Rindviechern ausrichten», antwortete Schenkel, leicht ärgerlich beschwingt. Anderseits ließen die Stadtleute ihre Hunde sich in

### Sils im Engadin 1800 m ü. M.

Der Wintersportplatz, der den Charakter eines **hübschen Bergdorfes** bewahrt hat. Absolut ruhige Lage und doch in der Nähe von **St. Moritz** mit seinen Grossveranstaltungen. Skischule — Skillift — Eisfeld — Curling — Spazierwege — Schlittenfahrten ins Fextal.

#### Hotel Waldhaus, Sils-Maria

Ab 1962/63 auch während des ganzen **Winters** geöffnet. Gepflegtes Haus allerersten Ranges in schönster Lage. Familie O. Kienberger  
Direktion: A. Berthod Tel. (082) 6 33 31  
und 6 32 21

#### Hotel Margna, Sils-Baselgia

Ehemaliges Bündner Patrizierhaus vollständig modernisiert. Ruhig, sonnig — Liegeterrasse.

Besitzer und Leiter:  
Sepp Müssgens Tel (082) 6 33 06

Hotelbus beider Häuser für Fahrten nach St. Moritz im Pauschalpreis inbegriffen.

Schenkels Wiese tummeln. Dieser sagte vor-  
derhand nichts. Heu und Emd waren einge-  
bracht, die Wiese hatte bis zum Frühjahr  
Ruhe, mochten sich die Hunde jagen.

Schenkels zwölf Kühe weideten auf der Wie-  
se, einige mit einer Glocke, so daß ein liebli-  
ches Herdengeläute ertönte, so wie es die Dich-  
ter bereimen; daß einmal eine muhte, gehörte  
zum Idyll. Eines Morgens, Schenkel ist mit sei-  
nem Knecht beim Melken, kommt seine Frau  
aufgeregt aus dem Haus gestürzt, sagt, ein  
Herr Professor habe angeläutet und ge-  
schimpft, wenn die verdammte Bimmelei mit  
unseren blödsinnigen Kühen nicht aufhöre,  
werde er uns wegen Ruhestörung verklagen.  
Das ging Schenkel nun doch wider den Strich.  
Sein Vieh blödsinnige Kühe zu nennen und die  
schönen Glocken ein verdammtes Gebimmel,  
das ging gegen das «Puntenöri» (Point d'hon-  
neur).

Was er nun tat, war für seine Wiesen not-  
wendig, wie für die Stadtleute ärgerlich. Nun  
kann aber kein Landwirt der Welt Jauche ohne  
Geruch fahren, und daß der Geruch den neuen  
Mieter durch die Fenster in die Nase stieg,  
dafür konnte Schenkel nichts. Aber es begann  
ein wildes Telephonieren. Diesmal ließ sich  
Schenkel nicht kopfscheu machen. «Wir fahren  
hier seit zweihundert Jahren Jauche und Mist,  
wir waren vor euch da, wir werden Mist fah-  
ren, wenn es nötig ist. Wir tun das nicht, um  
euch zu ärgern», schrie er in den Apparat.

Nun, der Winter schaffte so etwas wie einen  
Burgfrieden. Die Kühe waren drinnen, der  
ganze landwirtschaftliche Betrieb ging in Stall  
und Scheune oder im Wald vor sich. Aber mit  
dem Frühling, den ersten Gräsern und dem  
ersten Herdengeläute kamen auch die ersten  
Telephonanrufe. Spitzfindigkeiten! Auf jeden  
Fall reagierte Schenkel nicht. Mit dem Fort-  
schreiten des Frühlings und dem Größerwerden  
des Grases hörten auch das Herdenläuten und  
das Mistfahren und damit auch das Telepho-  
nieren auf.

Eines Morgens aber hörte Schenkel von der  
Wiese vor seinem Haus ein vielstimmiges,  
durchdringendes Gejaule, und er sah eine hit-  
zige Hündin aus dem Mietshaus, gehetzt von ei-  
ner liebestollen Meute Rüden in allen Größen-  
ordnungen. Ihm stand beinahe der Atem still,  
wie er dieses Rudel rabiater Hunde durch das  
hohe Gras sich tollten sah. Breite Schwaden riß  
die wilde Jagd in das schnittreife Gras. Schenkel  
schleuderte, mehr aus Zorn als aus Überlegung,



AG. Gust. Metzger, Wäsche- und Kragenfabrik, Basel



**Chantarella  
House**

*St. Moritz*

**Das Haus an der Sonne**

Der ideale Winteraufenthalt für Skifahrer  
und Nichtskifahrer in einem ruhigen und  
gepflegten Erstklasshotel.

Saison 20. Dezember bis Mitte April

Direktion: R. Kienberger Tel. (082) 3 33 03

Verjüngende Körperpflege durch Schaum- und  
Schönheitsbäder, welche die Hautatmung fördern:

**MARUBA** bürgt für erste Qualität



bedeutet: bessere und mehr Ware für Ihr Geld  
(keine Petrolderivate).

Verlangen Sie vor besonderen Anlässen in Ihrer Apo-  
theke, Drogerie, Parfümerie oder bei Ihrem Coiffeur  
das exklusive *Parfumschaumbad Maruba de Luxe!*

**Der gute Schweizer  
Klebstoff: wasserfest  
und zuverlässig!**



**Plüss - Staufer - Kitt  
bewährt seit  
75 Jahren!**



## Gute Nachricht

für alle, die sich leicht erkälten oder gar zu Rheuma neigen:

Wäsche aus RHOVYLON hilft Ihnen!  
Herrlich warm — sie geht nicht ein und filzt nicht.

Fabrikant:

**A. Naegeli** Aktiengesellschaft

Tricotfabriken Berlingen und Winterthur



KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS  
Seit 1860

einem der Rücken einen Stein ans Hinterteil, so daß der einen Moment liegen blieb, gerade so lange, daß er die Hundenummer aufschreiben konnte. Beim Polizisten erfragte er den Namen des Besitzers und erfuhr zu seiner Genugtuung, daß der Herr die Hundesteuer nicht bezahlt hatte und noch eine Buße zu gewärtigen habe.

Nun war bei dem Spiel der «Zleidwerkerei» die Gegenpartei wieder am Zug. Es war einmal an einer Gemeindeversammlung beschlossen worden, es seien die Hauseigentümer in Zukunft nicht mehr zu verpflichten, ihre Gärten einzuzäunen. Von diesem Recht wurde dann ausgiebig Gebrauch gemacht, besonders bei Neubauten. Daß das bei Hunden und Katzen zu einer Einladung werden könnte, sich in fremden Gärten zu tummeln, hatte niemand bedacht, und daß einmal eine seiner Kühe es in Nachbars Garten wohl sein lassen könnte, hatte nicht einmal Schenkel erwogen. So stand denn eines Tages seine «Lisi» in einem Tulpenbeet über dem niedrigsten Mäuerchen der benachbarten Liegenschaft und sah und hörte verwundert schreiende und die Arme verwendende Menschen auf der Straße. Sie ließ sich fromm von Schenkel heimführen, aber dieser kleine Vorfall bildete den berühmten Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt.

Die Stadtleute beschwerten sich beim Gemeinderat, und Schenkel bekam ein Schreiben, in welchem er in etwas gewundener Sprache ersucht wurde, auf seine Nachbarschaft die gebührende Rücksicht zu nehmen. Wie man sich das vorstellte, sagte man nicht. Schenkel besprach sich mit einigen Freunden, und sie stellten das Begehren, die Behörden sollten eine unzweideutige Rechtslage schaffen.

Bei der Aussprache mußte Schenkel hören, daß man den Stadtleuten nicht zumuten könne, den Geruch von Jauche in der Nase und das Gebimmel von Glocken und Muhen von Kühen in den Ohren zu haben. Außerdem, daß die Bauern nicht ihr Land für teures Geld verkaufen und dann den zuziehenden Mietern zumuten konnten, die landwirtschaftlichen Unzukömmlichkeiten in Kauf zu nehmen. Schenkels Einwand, daß er ja kein Land verkauft hatte, wurde mit einem Achselzucken abgetan. Die heutige Auseinandersetzung sei eine grundsätzliche. Gleichzeitig wurde die positive Seite der Zuwanderung vom Standpunkt des Gemeinwesens unterstrichen. Selbstverständlich stellte der Zuzug die Gemeinde vor neue Aufgaben, aber die neuen Mieter waren auch Steuerzah-



ler, und die Landerwerber zahlten Grundstücksgewinnsteuern, die in die Millionen gingen.

Die Stadtleute bekamen durch die behördliche Rückendeckung Oberwasser. Der kleine Krieg der Nadelstiche begann Schenkel langsam zu verdrießen, und, ohne daß er es wollte, spielte sein Unterbewußtsein mit dem Gedanken, hier zu liquidieren. Als wieder einmal eine nach Schenkels Meinung unbegründete Reklamation erfolgte, offerierte er kurzerhand sein Anwesen der Gemeinde, die angefangen hatte, für spätere kommunale Bauten vorsorglich Land zu erwerben. Er bot seinen Boden zu dem gleichen Preis an, den Steifen gelöst hatte, mit der Überlegung, daß er sich anderweitig wieder ein Anwesen kaufen konnte, das er ohne Schulden bewirtschaften würde. Erstaunlicherweise fand jedoch sein Antrag keine Gnade vor den Stimmbürgern.

Das ablehnende Resultat brachte Schenkel aber den Aufmarsch eines halben Dutzends von Bodenspekulanten, darunter seines einstigen Nachbarn Steffen! Dieser besaß nun zwei Automobile, dazu ein Motorrad, in einem Fremdenkurort ließ er sich ein Ferienhaus bauen. Mit einem anderen Landkäufer erzielte Schenkel einen höheren Preis und schloß ab.

Diesmal war es der Gemeinderat, der den Stimmbürgern Kurzsichtigkeit vorwarf, und die Einsichtigeren unter den Stimmberechtigten gelangten an die Behörden, sie möchten sich mit dem derzeitigen Landerwerber in Verbindung setzen und die Liegenschaft Schenkel der Gemeinde erhalten. So kam es, daß das Geschäft noch einmal zur Abstimmung gelangte und diesmal mit beträchtlichem Mehr gutgeheißen wurde. Die Gemeinde bezahlte jetzt über 500 000 Franken mehr, und der Händler verdiente davon ohne große Umtriebe die Hälfte. Schenkel erwarb sich wie vorgesehen anderswo ein Anwesen und ließ sich in der Gemeinde nicht mehr blicken.

*Hochachtungsvoll  
J. B. in Z.*

### Der angstvolle Heimweg

*Sehr geehrte Herren,*

Ihre Umfrage im Oktober-Heft veranlaßt mich, Ihnen nicht meine große Lebensenttäuschung, sondern diejenige meiner kleinen Tochter mitzuteilen:

Sie kam aus der Musikstunde, die sie bis



Drei Tage war  
der Vater krank,  
jetzt raucht er wieder,  
Gott sei Dank.

Die Mutter,  
um sein Glück zu retten,  
versorgte ihn  
mit Merz-Tabletten.

Reich an  
Vitamin C

**tablette  
merz**

Sicherheitshalber

für die Reise

immer

**AMERICAN EXPRESS  
TRAVELERS CHEQUES**



Sole Distributors:

**HENRY HUBER + CIE.**

Zürich 5

Tel. 42 25 00

**Humoristische Bücher**

JOHN ERSKINE

**Das Privatleben der schönen  
Helena**

Roman

6. Tausend. Gebunden Fr. 15.30

*Die faszinierende Gestalt der schönen Helena gibt dem Dichter Anlaß, die weibliche Psyche scharfsinnig und zugleich amüsant zu analysieren. Ein Bestseller seit 20 Jahren und trotzdem ein literarisches Meisterwerk.*

RENE GILSI

**Onkel Ferdinand und die  
Pädagogik**

3. Auflage. Geschenkband Fr. 6.80

*Mit diesem köstlichen Bilderbuch für Erwachsene tritt Onkel Ferdinand, der im Schweizer Spiegel «das Licht der Welt erblickte», selbständig vor die Öffentlichkeit.*

**SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG  
ZÜRICH 1**

jetzt immer per Tram besucht hatte, da sie ziemlich weit weg in der verkehrsreichen Innenstadt stattfand.

An der Tramhaltestelle bemerkte sie zu ihrem großen Schrecken, daß sie die Tramkarte nicht mehr fand. Sie leerte alle Taschen aus und fragte dann ängstlich ihre Kameradin, die, von ihrer Patin begleitet, auch aufs Tram wartete: «Kannst du mich auf deine Karte nehmen oder mir 30 Rappen leihen bis zur nächsten Musikstunde, ich gebe sie dir dann zurück. Ich weiß den Weg zu Fuß nach Hause nicht, und es ist schon dunkel. Auch sagte Mami, ich soll sofort heimkommen.»

Die Kameradin erwiderte ihr bloß, daß sie niemanden auf ihre Tramkarte nehmen dürfe, die Mutter hätte es verboten, und die ‚liebe Gotte‘ sagte: «Du mußt halt deine Sachen nicht verlieren. Geh du jetzt bloß deinem Tram nach, dann kommst du schon nach Hause!»

In großen Ängsten rannte nun unser Mädchen der Tramlinie nach und wartete jeweils an den Abzweigungen, bis die nächste Straßenbahn mit der bekannten Nummer auftauchte, damit sie sicher war, den Weg nicht zu verlieren. Völlig außer Atem und schluchzend erreichte sie dann eine ganze Stunde später als gewöhnlich unsere Wohnung.

Ich ängstigte mich begreiflicherweise zu Hause, hielt Ausschau nach ihr und fragte mich, ob ihr wohl etwas passiert sei in dem großen Abendverkehr der Stadt.

Endlich schloß ich mein Dorli in die Arme. Immer wieder fragte sie schluchzend: «Mami, warum gab die Frau mir nicht die 30 Rappen? Ich hätte sie bestimmt wieder zurückgegeben! Ich hatte so Angst, ich würde den Weg nicht finden, und es war so dunkel!»

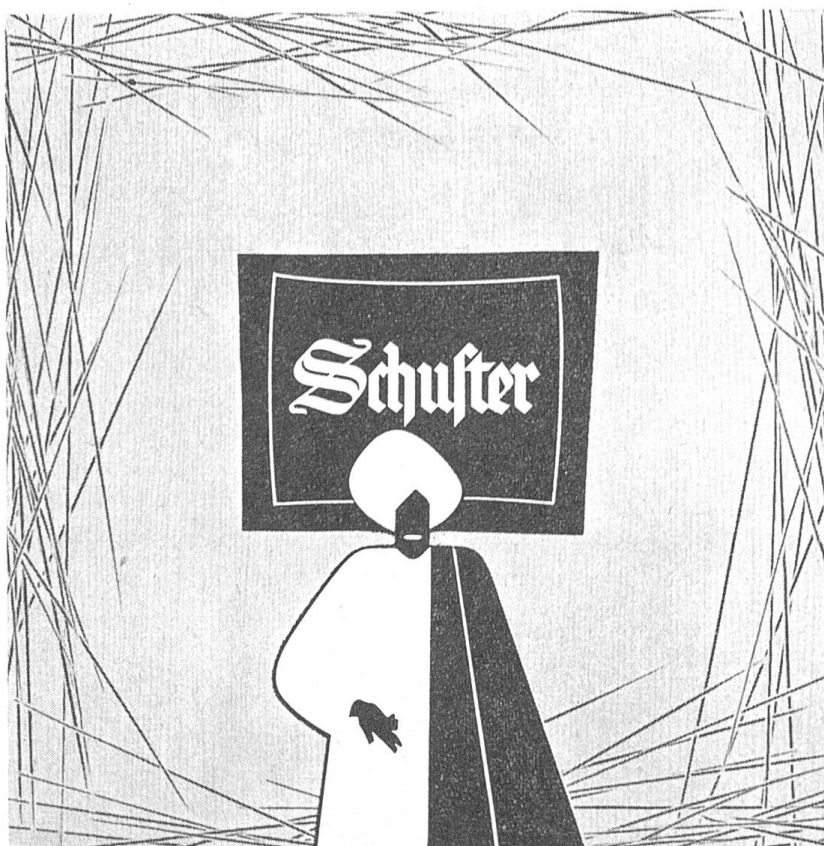
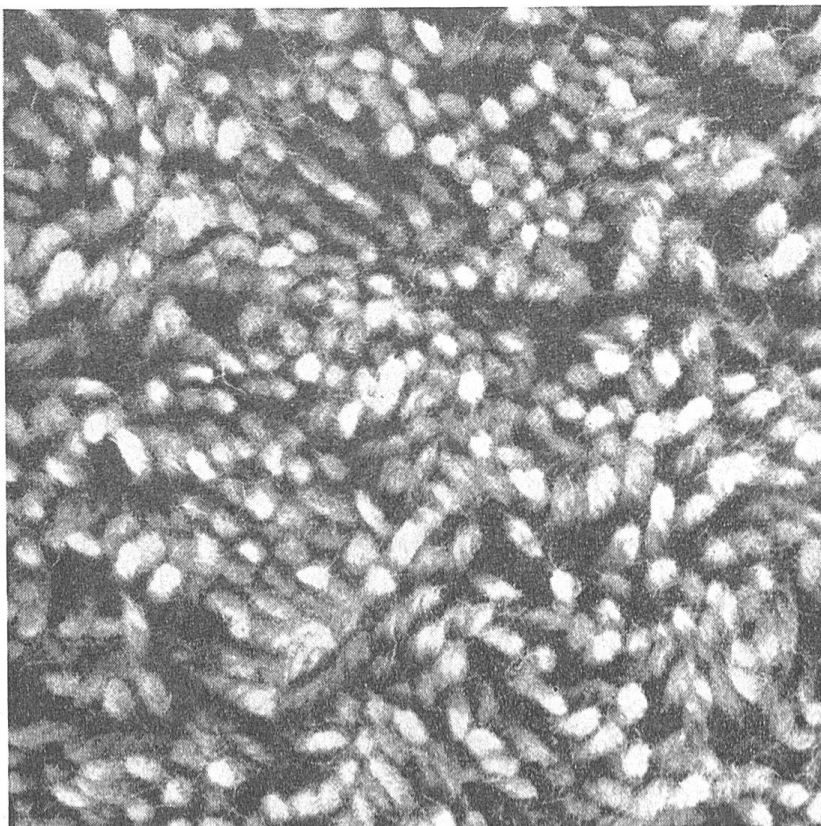
*Mit den besten Grüßen  
Frau H. B. in Basel*

*Die Redaktion des Schweizer Spiegel  
bittet, alle Manuskripte nur einseitig  
zu beschreiben und ihnen Rückporto  
beizulegen*

# SUOMI

... eine überaus aparte Teppich-Neuheit. Wer auf schöne, reiche Materialwirkung Wert legt, wird von diesem Teppich begeistert sein. Seine besonderen Merkmale sind die wohlabgewogenen, zum Teil verhaltenen Farbtöne, die sich mit dem langhaarigen Flor aus erlesenem Wollmaterial zu einer unvergleichlichen dekorativen Einheit verbinden. Der Einfluss der hochentwickelten nordischen Wohnkultur ist unverkennbar. An diesem Teppich werden auch Sie Gefallen finden. In 12 verschiedenen Farbkombinationen und in Formaten bis 220 x 310 cm bietet Suomi manigfaltige Anwendungsmöglichkeiten.

Preisbeispiel:  
140 x 180 cm Fr. 185.-



Zürich, Bahnhofstrasse 18  
St. Gallen, Multergasse 14



DR. MED. CH. WOLFENSBERGER

## **Liebe junge Mutter**

*Die Betreuung und Erziehung von Kindern bis zu zwei Jahren*  
4. bis 6. Tausend. Fr. 4.80

Dieses Büchlein bildet die notwendige Ergänzung zu den bloß auf das Praktische angelegten Anleitungen. Der Verfasser hebt neben den medizinischen vor allem die seelischen Faktoren, schon für die Zeit der Schwangerschaft, hervor. Er zeigt, wie Pflege- und Ernährungsregeln weder Mutter noch Kind versklaven dürfen.

## **Wenn Dein Kind trotzt**

*Ein Wegweiser zur Überwindung von Erziehungsschwierigkeiten  
bei Kindern vom 3. bis 6. Jahr*  
4. bis 6. Tausend. Fr. 4.80

Der bekannte Kinderarzt zeigt die richtige Einstellung zu Trotzhandlungen und den sie verursachenden und begleitenden Umständen. Er gibt vor allem den Müttern, aber auch Vätern, eine praktisch verwertbare Anleitung, wie dem Trotz begegnet werden muß, um die Kinder vor späteren Schäden zu bewahren.

## **Antworten auf unbequeme Kinderfragen**

*Eine Hilfe für Eltern zur sexuellen Aufklärung der Kinder  
bis zu den Pubertätsjahren*  
4. bis 6. Tausend. Fr. 5.80

Aufklärende Gespräche über die Herkunft des Menschenlebens, Schwangerschaft und Geburt, gehören zu den unabdingbaren Erziehungspflichten der Eltern. Der Verfasser zeigt aus seiner kinderärztlichen Erfahrung, wann und wie diese Gespräche zu führen sind.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG      ZÜRICH 1